

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 25 (1952-1953)

Heft: 1

Artikel: Friedrich Fröbels Weg zum Erziehertum

Autor: Spranger, Eduard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedrich Fröbels Weg zum Erziehertum

Von Eduard Spranger

«Ich will Menschen bilden, die mit ihren Füßen in Gottes Erde, in die Natur eingewurzelt stehen, deren Haupt bis in den Himmel ragt und in demselben schauend liest, deren Herz beides, Erde und Himmel, das gestaltenreiche Leben der Erde und Natur und die Klarheit und den Frieden des Himmels, Gottes Erde und Gottes Himmel eint.»

Friedrich Fröbel 1805

Es ist selten beachtet worden, daß von den ganz großen Pädagogen kaum einer durch ursprüngliche Berufswahl zur Erziehung gekommen ist. Fast alle haben erst irgendwo im Leben gestanden, und an der eignen Lebenserfahrung, an der Aufgabe der eigenen Lebensgestaltung brach dann der Trieb in ihnen durch, jungen Menschen auf ihrem Wege Führer zu werden. Am tiefsten blicken wir in diesen Werdegang vielleicht bei Friedrich Fröbel. Er hat ihn als 25jähriger in einem großen Bekenntnisbrief an seinen Bruder Christoph geschildert, als ihm durch seine Erziehertätigkeit bei den Kindern des Herrn von Holzhausen klar wurde, daß er für das Werk der Menschenbildung noch eines gründlichen wissenschaftlichen Studiums bedürfte. Dieser Brief, geschrieben «Auf der Öde bei Frankfurt a. M., vom 26. März bis 11. April 1807», ist zugleich die *früheste Quelle*, die wir über Fröbels Entwicklung haben, wenn man davon absieht, daß in dem Brief selbst ein Schreiben vom 24. bis 26. August 1805 an den gleichen Bruder bruchstückweise wiederholt wird. Ob dieses letztere, das ebenfalls ein großes Bekenntnis war, in den Handschriften erhalten ist, weiß ich nicht zu sagen. Jedenfalls müssen beide Zeugnisse ihrem Quellenwert nach *über* den langen autobiographischen Brief an den Herzog von Meiningen gestellt werden, der erst aus dem Jahre 1827 stammt.

Was Friedrich Fröbel 1807 an seinen älteren Bruder schrieb, gibt uns natürlich auch nur ein Bild, wie er damals, ein immer noch Werdender, sich selber sah. Aber er hatte früh gelernt, tief in sich hineinblicken. Und um es mit *einem* Wort zu sagen: sein Erziehertum stammt ganz aus den Erfahrungen der *Selbstbildung*, die in ihm zu einem großen Willen geworden war. Es erinnert fast an Wilhelm Meisters Brief an seinen Schwager Werner, wenn er — vielleicht aus einem Tagebuch? — zitiert: «Den Menschen, der sich selbst und seiner Ausbildung lebte, achtete ich frühe, sehr frühe am höchsten; der Mensch, der dieses tat, war mir der achtungswertesteste, und das bürgerliche Verhältnis, welches dieses erlaubte, das glücklichste».

Von Anfang an wurde die Kindesseele Friedrich Fröbels in sich zurückgetrieben. Der Tod der Mutter in seinem 1. Lebensjahr, die kühle Haltung der Stiefmutter, die seelische Unerreichbarkeit des Vaters raubten dem einsam aufwachsenden Kinde gerade den warmen Hauch der Liebe, durch den nach Pestalozzis Überzeugung alles eigentlich Menschliche im Menschen erblüht. «Es wurde mir *nichts* gegeben», — das ist das immer wiederholte Wort Fröbels über seine Kindheit. Es ist zugleich der Schlüssel zu seiner späteren Lehre, daß auch die beste Erziehung nichts vermag, als Inneres aus dem Menschen herauszuholen und Wachsendes zu pflegen. So lebt er früh ein Dasein ganz in sich, ohne die sanft geleitete Berührung mit den umgebenden Dingen und Menschen, in der sich dem Kinde die Welt innerlich aufbaut. «Es gestaltete sich in mir eine Welt, aber nicht eine Welt für diese Welt, sondern nur eine kindliche Welt, nur eine Welt einzig für mich». Als er dann in Stadtilm bei dem gutherzigen Onkel stärker nach außen zu leben beginnt, steht doch der Grundzug seines Wesens schon fest, dies Äußere nur aus der Gleichartigkeit und Analogie mit seinem Inneren zu verstehen: er deutet die Natur aus dem Zusammenhang seiner inneren Erlebnisse. Das aber ist der unzerstörbare Typus des *mystischen* Welterlebens, seit Meister Eckhart und seit Jakob Böhme, in der Seele den Schlüssel zu finden für die Welt; ihre Symbole, diese vergänglichen Gleichnisse, zu lesen als «Darstellungen» oder «Darlebungen» eines monadenhaft Innerlichen, das doch zugleich aus Gott, aus dem Einen und dem Ewigen stammt. Schon 1807 kennt er hierfür die uralte Formel: «Ich lernte an der Hand der Erfahrung, ohne es zu ahnen, ohne deutlich zu wissen, was ich lernte, durch den Mikrokosmos den Makrokosmos kennen . . . Denn mein Geist glaubte, sich alles zu eigen machen zu müssen, worin sich nur etwas Gleichartiges mit seinem Wollen fand.» Deshalb wirkte es so tief auf ihn, als er um 1804 die Schriften von Novalis kennen lernte, die eine einzige große Variation über das Thema sind, daß die Natur eine Darstellung des Gemütes sei:

«Einem gelang es,
er hob den Schleier der Göttin zu Saïs;
Aber was sah er? —
Er sah, Wunder des Wunders: sich selbst!»

Je ferner dem Heranwachsenden die Welt der Menschen blieb, um so inniger lebte er in und mit der heimatlichen Natur. Auch dies blieb ein Grund-

zug seines Wesens. Alles was er später, so schon bei dem ersten flüchtigen Besuch der Universität Jena 1799, von der Naturforschung seiner Zeit und von der spekulativen Richtung auf ihre organische Totalität gelernt hat, bildete nur die erlebten Grundlagen fort, die ihm in den Thüringer Bergen, in Oberweißbach, Stadttilm und Hirschberg a. S. aufgegangen waren. Der stadtgeborene Rousseau hat erst spät sein Glück im Botanisieren gefunden. Fröbel lernte schon als Kind seine «Brüder im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.» Seine Seele selbst wuchs gleichsam aus dem Alleben hervor.

Als er mit 15 Jahren aufgefordert wurde, sich für einen Beruf zu entscheiden, stand ihm nur das eine fest, daß er «*ein auf dem Lande Lebender*» werden wollte. Dies war sein erstes großes Lebensziel. Einen auf dem Lande, in Feld, Wiese und Wald lebenden Mann aber dachte er sich als Ökonomen, und den Ökonomen wieder im ganz universalen Sinne: als Bauer, Verwalter, Berechner, Feldmesser, Jäger, Förster. In diesen Zusammenhang stellte er auch die Beschäftigung mit der Geometrie, für die er eine natürliche Begabung besaß. Wirklich ist er später eine Zeitlang Feldmesser gewesen. Da er aber das Unendliche zunächst von einer Seite packen mußte, so war es ihm nicht unrecht, daß er zu einem Förster in die Lehre kam. Doch schon damals erfüllte ihn das ahnungsvolle Gefühl, daß dem vielseitigen Tun des Försters ein Einfaches zugrunde liege: er nannte es *Natur*. Und diese war ihm *Einheit*. So bildete sich unmittelbar aus seinem Lebensgefühl heraus das erste große Weltgesetz, unter das er die Erscheinungen stellte, noch ehe ihm 1811 in Göttingen das «Sphärische Gesetz» aufging: das Gesetz der Einheit, aus der alles stammt, durch die alles lebt, zu der alles vom Trieb nach «*Lebenseinigung*» zurückgezogen wird.

Das alles, durch lange fortgesetztes Studium der Pflanzen- und Tierwelt belebt, erfüllte ihn so tief, daß er behauptet, noch 1808 bei Pestalozzi sei ihm die Seite der Menschenwelt fremd gewesen: «Ich lebte so in der Natur, daß die Kunst- oder Menschenwerke für mich nicht da waren.» Aber eines der Gebiete, die er pflegte, reicht doch schon in diese Zone hinüber: die Architektur. Zwischen der Architektur und der Menschenbildung hat immer ein geheimer Zusammenhang bestanden. Ob auch Fröbel diese innere Verbindung gefühlt hat?

Jedenfalls trat er durch seine ersten kurzen Berufsstellungen als Forstamtsaktuar und Feldmesser in Bamberg, dann als landwirtschaftlicher Sekretär in Bayreuth und Mecklenburg mit Menschen zuerst in nähere Verbindung, gewann Freunde, deren einer ihn 1803 mit Schellings Philosophie bekannt machte,

und lernte sich freier, eigener bewegen. So kommt er im Juni 1805 nach Frankfurt, in den Kreis der von Anton Gruner geleiteten Musterschule. Es scheint eine rein äußere Wendung, wenn er seinem Worte «Geben Sie das Baufach auf. Werden Sie Erzieher» folgt. Er wird nun Lehrer und — so schreibt er 1805 an den Bruder: «Es war mir, als wäre ich schon längst Lehrer gewesen . . . Es schien mir, als hätte ich nie in einem andern Verhältnis als diesem leben wollen.» Noch 1807 schreibt er diese «herrliche charakteristische Stelle» mit innerster Bewegung ab. Er denkt kaum noch daran, daß er damals doch noch geschwankt hatte, ob es nicht zu seiner *Freiheit* nötig sei, systematischer Mathematiker und Physiker zu werden.

Wir können nur ahnen, aus welchen Tiefen dieser Durchbruch kam. Ein großer Strom einsamer Selbsterforschung und Selbstformung wallt hier plötzlich über in den starken Willen, anderen zur Menschwerdung zu verhelfen. Das Denken nach Analogien erweist jetzt seine Fruchtbarkeit für das Verständnis und die Gestaltung der fremden Seele. Ist es ein Zitat aus eigenen Aufzeichnungen oder aus einem anderen Autor, wenn er 1807 in Anführungszeichen schreibt: «Erfahrungen, die der einzelne sich selbst bildende Mensch in Bezug auf die Entwicklung seiner Menschenkraft macht, müssen sich — obgleich durch das Naturell modifiziert, in jedem andern sich bildenden Menschen und in der nach Bildung strebenden Menschheit wiederfinden»? Genug: so ging es ihm. Er hatte sich selbst gefunden.

Der Schritt in die Schule war nur das auslösende Moment. In seiner Seele lag alles schon bereit. Wenn Fröbels Bericht in dem Brief an den Herzog von Meiningen zutrifft, so hat er schon auf der Reise nach Frankfurt einem Freunde ins Stammbuch geschrieben: «Du gib den Menschen Brot; mein Streben sei, die Menschen ihnen selbst zu geben.» Fröbel selbst nennt es eine *Vorahnung*, daß er, entschlossen, Baumeister zu werden, plötzlich solche Worte schrieb.

Jeder weitere Schritt klärt ihm nun seine Bestimmung immer tiefer auf: 14 Tage weilt er Ende September und Anfang Oktober 1805 bei Pestalozzi, der eben mit seinen Zöglingen nach Iferten übersiedelt war. Was er dort sah, bewegte ihn, bis er 1808, als jener Plan eines neuen Studiums gescheitert war, mit den Söhnen des Herrn von Holzhausen auf längere Zeit dorthin zurückkehren konnte. Bei Gruner erringt er besondere Erfolge im geographischen Unterricht, den er von Anfang an heimatkundlich aufgebaut zu haben scheint. Aber das entscheidende Erlebnis war Frau von Holzhausen selbst. Schon hatte er ihren Kindern eine Zeitlang Privatunterricht gegeben, als sie ihm die Frage vorlegte,

ob er die Erziehung der beiden schwer geschädigten Knaben im Hause übernehmen wolle. Dies Vertrauen zu ihm als einem Seelenarzt eröffnet ihm blitzartig die ganze Verantwortung, die in der Erziehung liegt. Und wieder nimmt er, was er zu antworten weiß, analogisierend aus den Erfahrungen des eigenen Werdens. Er antwortete aus der «ästhetischen (sinnlichen) und moralischen Welt» heraus, die er in sich trug. Was ihm fehlte, schien ihm fast Bedingung des Gelingens: «Männer, welche so wie Weltmenschen von der Kultur der Welt durcharbeitet sind, taugen nicht zu Erziehern, sondern es ist vielmehr ein gewisser Naturzustand (d. h. eine durch Selbstbildung gebliebene innere Reinheit) ein Erfordernis eines Erziehers.» Zwar hatte sich die bloß «idealische», d. h. rein innerlich geschaute, Welt- und Menschenkenntnis in ihm schon ein wenig nach der Seite der empirischen Menschenkenntnis geweitet, die er als notwendiges Erfordernis für alles Erziehen zu erkennen begann. Aber die entschiedenste Bedingung die er stellte, blieb die, daß er mit seinen Zöglingen nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande lebte. Schon enthüllt er dem Bruder sein Zukunftsideal, einmal eine Familienanstalt auf dem Lande zu begründen, damit er seinen «frühesten, schönsten, höchsten Wunsch, einst auf dem Lande der Selbstveredlung zu leben», erfüllen könne.

Wie sehr mußte er in sich selbst doch noch weiter wachsen! Was Frau von Holzhausen, als die erste Frau von weiblicher Bildung, die ihm entgegentrat, und bald mit dem Heiligenschimmer, den die Natur der hoffenden Mutter verleiht, für *seine* Erziehung bedeutete, fühlt er so stark, daß er sie dem Bruder gegenüber «Freundin» nennt. Im Gedanken an jene entscheidende Unterredung schreibt er das schöne Wort: «In dieser Zeit, die den Zeitraum *einer* Stunde umfaßt, sollte ich gebildet, Gebildeter und auch schon Bildender werden.» Die zeitliche Folge der Ereignisse liegt nicht ganz klar, wenn er fortfährt, daß er sich erst in der leitenden Gesellschaft der wohlwollenden Freundin bis zu einem bestimmten Grad gebildet habe und dann zu Pestalozzi gegangen sei. In der kurzen Zeit vor dem ersten Besuch bei Pestalozzi im Herbst 1805 kann dies alles kaum geschehen sein. Der Brief aber, dem wir diese Selbstzeugnisse entnehmen, ist dem Datum nach *vor* dem zweiten längeren Aufenthalt in Iferten (seit 1808) geschrieben. Im Rückblick auf die beiden Frankfurter Jahre mag sich manches für Fröbels Erinnerung nach rückwärts verschoben haben, was erst später erwuchs. Aber so viel steht fest: eine Fülle von Erleben, der Durchbruch einer lange verschlossenen inneren Welt, muß in diesem Sommer 1805 in Fröbel vor sich gegangen sein. Aus dieser Zeit stammen

wohl auch die Worte, die wir als Motto gewählt haben und die Fröbels *ganzes* Erziehungsprogramm enthalten.

Denn über die Stufen der untermenschlichen, pflanzlichen und tierischen Welt wuchs nun sein Blick empor zum Bild des *Menschen*, der in diesem Boden wurzelt. Die *Idee der Erziehung* war ihm aufgegangen. Ihren Sinn findet er darin, «*das urbildliche Ideal des Menschen in einem Menschen darzustellen.*» Es ist die Humanitätsidee unserer klassischen Zeit, die auch die Lektüre von Winckelmann, dem Wiederentdecker des Ideals, und von Arnolds «Fragmenten über Menschenbildung» in ihm belebt haben mag. Aber diese Idee ruht bei Fröbel auf einem eigenartigen, metaphysischen Verständnis der symbolisch-analogisch ausgelegten Natur. Und die weitere Entwicklung zeigt, daß noch ein Tieferes daran beteiligt war: sein Jesusglaube, der ihm in Jesus das Ewig-Musterhafte, das Idealbild des Menschen zeigte. In jener gottdurchwirkten Einheit der Natur sieht Fröbel keinen Bruch, zumal er sie von vornherein ja aus dem eigenen Inneren deutete. In der Natur schon ist Göttliches; so trägt auch der Mensch göttliches Wesen. «Von dem Augenblick an, als ich dieses Einzige dachte, wurde auch meine ganze innere Welt von etwas *Einzigem* belebt und erfüllt, von der Ahnung (von) etwas Höherem im Menschen, *von einem höheren Zweck des Menschen*. Es war jene Zeit gleichsam die Wieder-, die höhere Geburt meiner Welt.»

Von diesem Zusammenhang aus wird man es verstehen, weshalb Fröbel zur Vollendung seines Erziehertums außer dem Studium der Philosophie und Pädagogik eine immer tiefere Versenkung in die Naturwissenschaften angestrebt hat. Der Plan, den er dem Bruder unterbreitet, umfaßt den ganzen Kosmos der Wissenschaften. Erst 4 Jahre später konnte er die Universität Göttingen beziehen. Von dort ging er nach Berlin, wo vor allem die Kristallographie von Weiß ihm die Anregungen gab, die dann zur Grundlage seiner Beschäftigungsspiele wurden. Philosophische Einflüsse von Fichte, Schleiermacher, später von Krause traten hinzu. Aber das alles war nur bewußte Ausgestaltung der tiefen Gefühle, die ihm in dem großen Entscheidungsjahr 1805 zuerst aufgegangen waren. Niemand versteht Fröbel ganz, der in ihm nur den Begründer des Kindergartens sieht. Er wollte den Menschen im Heimatgarten, im Naturgarten, ja im ganzen Weltgarten bilden, wie er schon 1807 wiederholt von dem «Garten» seiner eigenen Kindheit spricht. Aber sein Menschheitsbau sollte sich von der Erde zuletzt bis in den Himmel wölben. (Aus «Thüringen» 1927).